Les imitations des monnaies d'Alexandre le Grand et de Thasos [Ivo Lukanc]

Autor(en): **Overbeck, Bernhard**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica**

Band (Jahr): **76 (1997)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ivo Lukanc

Les imitations des monnaies d'Alexandre le Grand et de Thasos

Mit einem Vorwort von G. Depeyrot. 126 S., 174 Taf., Edition Cultura, Wetteren
FB 4950.-. ISBN 90-74623-09-3

Laut beigegebener Verlagsinformation handelt es sich um eine Studie zu den Imitationen von Silber Alexanders des Grossen und von Thasos, die von den Völkern des heutigen Rumänien und Bulgariens geprägt wurden. Hierbei wurden ausser öffentlichen Sammlungen auch Privatsammlungen bei der Aufnahme des Materials berücksichtigt. In dem gegebenen Verzeichnis wird deutlich, dass der Verf. auch kleinere Museen in den Provinzen und eine ganze Reihe von Privatsammlungen vor Ort erschlossen hat. Das ist zweifellos eine beachtliche Leistung, auf die der Verfasser mit Recht stolz sein kann.

Das Buch ist in zwei Hauptteile gegliedert. Diese Einteilung liegt schon aufgrund des Titels nahe. Zunächst werden die Alexander-Imitationen dargestellt, dann folgen die Thasos-Imitationen. Das erfolgt jeweils in einem nach Themengruppen gegliederten Gesamtkontext, der Katalog steht demgegenüber isoliert am Ende des Gesamtwerks.

Betrachten wir zunächst die Ausführungen zu den Alexander-Imitationen. Zunächst muss festgehalten werden, dass der Autor hier natürlich sowohl postume Städteprägungen vom Alexandertyp als auch die typengleichen Emissionen seines Nachfolgers Philippus III. Arrhidaios mit in seine Publikation einbezieht, denn auch sie wurden nachgeahmt. Im Abschnitt «Présentation» gibt der Verf. eine kurze referierende Forschungsgeschichte zum Thema. Dabei stossen wir auf das Problem ethnischer Zuweisungen von Ostkelten über Geto-Daker zu den Skordiskern, oftmals mehr Dokumente der Forschungsgeschichte denn Wissenschaft. Es hat den Anschein, dass der Verf. die kritische Betrachtung dieses Zuweisungsproblems mehr oder minder ausgespart hat, gewissermassen sein gutes Recht, denn dies ist nicht unbedingt die alleinige Aufgabe einer numismatischen Publikation. Hier wären die Argumente aus den Werken etwa C. Predas¹ oder P. Popovics² nicht nur zu zitieren gewesen, man hätte sich damit genau und kritisch auseinandersetzen müssen. Spezielle Fundvorkommen im archäologischen Zusammenhang und Fundkarten wären hier heranzuziehen. Dass der Verf. das nicht vorgehabt hat, zeigt die Tatsache, dass dieses Buch nicht eine einzige Karte des hier behandelten Raumes enthält. Nochmals intensiv werden im Abschnitt «Les ateliers» die diversen Forschungsmeinungen referiert. Die historische Darstellung der Keltenwanderungen steht hier völlig losgelöst von der Numismatik. Auch hier würde immerhin eine Karte das Bild verdeutlichen und mehr aussagen als Worte.

Zum Abschnitt «Typologie et Classification» ist grundsätzlich zu bemerken, dass es bisweilen schwerfällt, flüchtig aus schlechtem Stempel geprägte «Originale»

¹ Monedele Getodacilor (Bukarest 1973).

² Le monnayage des Scordisques (Belgrad/Novi Sad 1987).

oder Prototypen von «Barbarisierungen» durch «Barbaren» zu unterscheiden. Auch die Zuweisungen in eine bestimmte Region sind eben nur dann möglich, wenn entsprechend viele Funde regional feststellbar sind. Die Problematik wird vom Verf. angesprochen. Auch hier wünscht man sich freilich eine weniger theoretische, sondern anhand einer Typentafel besser nachvollziehbare Erörterung. Unbefriedigend ist das, was in dem ausserordentlich kurzen Kapitel zur Metrologie gesagt wird. Zwar ist lobend zu erwähnen, dass dem Leser der Blick auf die Daten nicht durch aufwendig und zweifellos ausserordentlich wissenschaftlich wirkende dreidimensionale Computergrafiken verschleiert wird, jedoch sollte man sich allmählich nicht mehr an Mittelwerten ausrichten, sondern den Forschungsstand zur Kenntnis nehmen. Zuletzt seien hierzu die Ausführungen J.H. Hildebrandts³ empfohlen. Nachzulesen ist die Methodik der Auswertung von Gewichten auf der Grundlage der anerkannten Gesetze der statistischen Wissenschaft aber bereits in verschiedenen Artikeln des gleichen Autors⁴. Jedenfalls wäre auch im von Lukanc behandelten Bereich eine methodische Erforschung des in Münzsorten gegliederten Materials mit Ermittlung von Sorten- und Standardgewichten möglich und sinnvoll gewesen.

Auch im folgenden Abschnitt «Chronologie» hätte ein verbindliches Ergebnis zu den Gewichten natürlich eine wichtige Rolle spielen können. So referiert der Verf. weitgehend die Forschungsmeinung, eine ebenfalls arbeitsaufwendige, doch nicht zu völlig neuen Ergebnissen führende Vorgehensweise.

In gewisser Hinsicht hat man den Teil II dieser Arbeit über die Thasos-Imitationen bei Betrachtung des Teils I über den Alexander-Typ bereits mitbesprochen. Gleichartig aufgeteilt, wie in Teil I, werden auch die beiden Gruppen gemeinsamen Probleme im Falle Thasos dargestellt. Hierzu gehört wieder die Frage, was ist Original, was Imitation, gerade hier bei diesen unter römischer Initiative entstandenen Massenprägungen eine m.E. teils unlösbare Frage. Die dann folgende Einteilung in Gruppen wird, angelehnt an die bisher erschienenen Arbeiten, vor allem, aber nicht nur, von R. Göbl,⁵ vorgenommen. Verdienstvoll wieder das ausführliche Fundverzeichnis, wobei speziell die Inhaltsangaben von Schatzfunden im Teil «Étude des trésors» weiterführen, weil hier oft Beimengungen anderer Münzen weitere Schlüsse zulassen. Hierauf beruht dann auch der Versuch einer Chronologie, die freilich dem unbedarften Autor dieser Zeilen nicht ganz nachvollziehbar wird. Hier hätte eine – leider nicht vorgenommene – ausreichend nach den weiter oben beschriebenen Methoden durchgeführte metrologische Untersuchung wohl eine bessere Basis geschaffen.

Der mit der Methodik der keltischen Numismatik Vertraute sucht bei der Fülle des Materials in beiden Teilen dieses Buches nun natürlich nach Stempelunter-

³ JNG 44, 1994, 35–77; ders., Das latènezeitliche Münzsystem im mittleren Europa, JNG 45, 1995, 7–27.

⁴ J.H. Hildebrandt, Beiträge zum römisch-republikanischen Münzumsatz in Spanien, Chiron 9, 1979, 113–121; ders., Zur Metrologie der frühen römischen Münzen, JNG 42/43, 1992/93, 13–38 (mit einem Informatikbeitrag von W. Böhrer).

⁵ Ostkeltischer Typenatlas (Braunschweig 1973).

suchungen. Bei der grossen Menge des mit ausserordentlichem Fleiss gesammelten Materials schiene das recht vielversprechend. Doch eine solche Stempelstudie, die ein sicheres Indiz für Klassifizierung und Chronologie darstellen würde, ist leider unterblieben. Am Beispiel von etwa der V^e groupe (IV^e sous-groupe) der Thasos-Imitationen habe ich versucht, ganz einfach die gegebene Ordnung nachzuvollziehen. Die Stücke gehören zu Göbels Gruppe III. Die gewählten Ordnungsprinzipien innerhalb der Liste und damit der Tafel erscheinen mir zumindest anfechtbar. Vorderseiten mit riesigen, das Bildfeld fast ausfüllenden Köpfen stehen neben relativ winzigen Köpfen (vgl. Nr. 1383 und 1389, um nur ein Beispiel zu nennen). Was soll die Angabe eines Gewichts, wenn auf der Tafel deutlich wird, dass die Münze ein grob gestopftes Loch hat, dies aber im Katalog nicht vermerkt ist? So etwa Nr. 1384 und 1388. Wurden solche Gewichtsangaben auch bei der Berechnung des Mittelwertes mitverwendet? Nr. 1348 und Nr. 1350 erscheinen offensichtlich stempelgleich im Avers zu sein, wobei Nr. 1350 etwas abgenützt wirkt. Die Reverse hingegen sind verschieden. Sicher liesse sich hier noch mancherlei an Verbindungen finden, wenn man sich in das Material wirklich einarbeitet und auch Stempelveränderungen und Überschnitte detailliert berücksichtigt.

Werke wie dieses zu erarbeiten ist weitaus schwieriger, als sie zu kritisieren. Das wird leider oft von Kritikern vergessen. Der Verf. hat viel Fleiss und Mühe auf das Sammeln des Materials verwendet und sich ohne Zweifel intensiv mit Literatur zum Thema und Funden beschäftigt. Das sollte man unbedingt anerkennen. Er hat viel Material – teils erstmals – vorgelegt, und das wird zweifellos am Thema interessierte Fachkollegen anregen, sich weiter mit der Materie zu beschäftigen. Insofern gibt dieses Buch sicherlich einen Impuls.

Bernhard Overbeck
Staatliche Münzsammlung
München